

Rechenschaft geben über die Hoffnung als Christen

**- Bericht von Dekan Günter Saalfrank bei der
Dekanatssynode Hof am 27. April 2018 –**

Liebe Mitglieder der Dekanatssynode, liebe Gäste!

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ (1.Petrus 3,15) Schon die ersten Christen waren aufgerufen, Hoffnungsträger zu sein. Darum geht es mir mit diesem Bibelwort, Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in uns Christen ist. Gemeint ist die Hoffnung, dass Gott stärker ist als der Tod und dass lebensbedrohliche Mächte nicht das letzte Wort haben. Die Hoffnung, dass Gott Unmögliches möglich machen kann. Botschafter der Hoffnung zu sein - daran hat sich seit den ersten Christen bis heute nichts geändert. Als Christen sollen wir Hoffnungsträger sein und nicht Bedenkenträger. Das heißt, nicht in erster Linie Schwierigkeiten und Herausforderungen zu sehen, sondern auch das Gute und Gelungene. In meinem Bericht will ich dies an acht Punkten aufzeigen.

1. Gemeinden werden kleiner

Aufgrund der demographischen Entwicklung in der Region werden die Kirchengemeinden kleiner. Von Ende 2016 bis zum 31. Dezember 2017 ging die Zahl der Frauen, Männer und Kinder, die in den 26 Kirchengemeinden des Dekanats Hof leben, von 44.327 auf 43.460 zurück – also um 867. Das liegt insbesondere daran, dass auf eine Taufe mehr als zwei Bestattungen kommen. Zwar ist die Zahl der Kircheneintritte leicht auf 30 gestiegen. Dem stehen aber 235 Austritte gegenüber: 42 mehr als in 2016. Der Höchststand war 2015 mit 290 Personen. Der Trend, dass die Gemeinden kleiner werden, hält seit Jahren an. Und er wird sich fortsetzen. Nach einer vorgestern veröffentlichten Prognose wird die Bevölkerung bis 2035 in der Stadt Hof - trotz aktueller Zunahme - um 8,7 Prozent zurückgehen und im Landkreis Hof um 12,2 Prozent.

Diese Entwicklung ist jedoch kein Grund, den Kopf hängen zu lassen. Denn nicht die Zahl der Mitglieder in unseren Kirchengemeinden ist entscheidend. Vielmehr kommt es auf Menschen an, die von ihrem Glauben etwas ausstrahlen: Personen, die Veränderungen aktiv angehen und von der Hoffnung getragen sind, dass Gott seine Gemeinde - auch mit weniger Köpfen, - weiter baut. Und er baut: Oft in anderen Teilen der Welt oder überraschend auch bei uns. Bei einem Besuch mit der Pfarrkonferenz in Rumänien habe ich vor Jahren erlebt, was es heißt, sich durch zurückgehende Zahlen nicht in die Knie zwingen zu lassen. Die evangelische Kirche dort erlebte Anfang der neunziger Jahre einen Auszug ohne gleichen. Von 100.000 Mitgliedern verließen über 80.000 das Land in Richtung Westen. Heute zählt die evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses dort noch knapp 15.000 Personen. Für die Verantwortlichen kein Anlass zum Verzagen. „Christen werden nicht gezählt, sondern gewogen“, sagte der Bischof. Und er fügte hinzu: Es kommt auf die wenigen Engagierten an, die etwas bewegen wollen. Sie können etwas voran bringen und vielleicht auch Andere mitziehen.

2. Mehr Ehrenamtliche auf der Kanzel

In diesem Jahr werden mindestens zwei Pfarrstellen frei: Pfarrer Dr. Florian Herrmann verlässt im Juni Konradsreuth und wird ab 1.Juli neuer Referent von Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner in Bayreuth. Pfarrer Gerhard Schneider geht nach 36 Dienstjahren in den Kirchengemeinden Isaar, Münchenreuth und Töpen zum 31.Juli in den Ruhestand. Beide Stellen sind bereits im Amtsblatt der Landeskirche ausgeschrieben. Ob und wie schnell sich jemand darauf bewirbt, ist offen.

In den letzten Jahren konnten Vakanzen im Großen und Ganzen gut gemeistert werden, wenn die Aufgaben auf mehrere Schulden verteilt waren. Danke an alle, die sich bereit erklärt haben, bei den frei werdenden Pfarrstellen mit aktiv zu werden: Geistliche und Ehrenamtliche. Und danke an die Gemeinden, deren Pfarrer Vakanzvertretung übernehmen. Denn oft wird das als Aufgabe der ganzen Gemeinde verstanden, durch Verzicht oder Verlagerung von Aufgaben, die andere, vakante Gemeinde zu unterstützen.

Apropos Ehrenamtliche: Es ist sehr erfreulich, dass sich immer mehr Frauen und Männer bereit erklären, ehrenamtlich im Verkündigungsdienst tätig zu werden. Indem sie sich als Lektorinnen und Lektoren, bzw. Prädikantinnen und Prädikanten ausbilden lassen. Zur Erinnerung: Lektorinnen/Lektoren orientieren sich an vorgegebenen Predigten, Prädikantinnen/Prädikanten schreiben ihre Predigten selbst. Im letzten Jahr gab es ein Novum: Erstmals wurden im Dekanat Hof zwei Frauen und ein Mann zusammen zum Prädikantendienst berufen. In einem Gottesdienst in der Hofer St.Michaelis-Kirche wurden sie im Oktober gemeinsam eingeführt. Weitere Personen sind in Ausbildung für den Lektoren- oder Prädikantendienst. Mit den im Herbst 2017 eingeführten Personen nehmen nun insgesamt sechs Frauen und vier Männer den Prädikantendienst in unserem Dekanat wahr – so viele wie noch nie. Sie kommen aus unterschiedlichen Altersgruppen und Berufen. Ihre Predigten haben ein anderes Profil als die von akademisch ausgebildeten Verkündigern. Und das ist gut so. Denn Prädikantinnen und Prädikanten sollen theologisch verantwortet ihre eigene Lebens- und Berufserfahrung einbringen.

Dass Ehrenamtliche zur Verkündigung beauftragt werden, hängt nicht mit Vakanzen zusammen. Es hat vielmehr eine lange Tradition in der evangelischen Kirche, die zurück reicht bis in die Reformationszeit. Die Beauftragung von Lektorinnen und Lektoren, Prädikantinnen und Prädikanten stellt eine wichtige Ergänzung zur Verkündigung im Pfarrdienst dar. Dieser ehrenamtliche Dienst ist unverzichtbar. Will er doch ernstmachen mit der reformatorischen Idee vom „Priestertum aller Gläubigen“.

3. Hofer Projekt zog weite Kreise

Das Anfang letzten Jahres in unserem Dekanat durchgeführte Projekt „Himmel und Erde – 100mal Glaube im Gespräch“ zog weite Kreise. Es wurde als eines von sechs missionarischen Projekten ausgewählt, die bei der Landessynode letzte Woche in Schwabach vorgestellt wurden. Das evangelische „Kirchenparlament“ beschäftigte sich mit dem Thema „Missionarisch Kirche sein“. Worum es sonst noch ging, dazu später mehr.

In Arbeitsgruppen konnten sich die Landessynodalen über einzelne Aktionen näher informieren. Zusammen mit Gerhard Ried stellte ich das Projekt vor, das im ersten Quartal 2017 gelaufen war und an der sich Kirchengemeinden, kirchliche Arbeitsbereiche und diakonische Träger beteiligt hatten. In Glaubenskursen, bei Gesprächs- und Filmabenden sowie bei Exerzitien war der christliche Glaube zum Thema gemacht worden.

Auf besonderes Interesse stießen bei der Vorstellung in Schwabach die Glaubensgespräche an ungewohntem Ort. Viele Synodale beeindruckte es, dass in der Schalterhalle einer Bank, wo sonst über irdische Fragen wie Geldanlagen gesprochen wird, himmlische Dinge zum Thema gemacht wurden. Dass der Glaube zum Stadtgespräch wurde, davon waren Synodale angetan.

Vor zwei Jahren hatte hier bei einer Dekanatssynode Diakon Friedrich Rößner vom Nürnberger Amt für Gemeindedienst die Idee eines gemeinsamen Projektes vorgestellt, um den christlichen Glauben ins Gespräch zu bringen. Daraus entwickelte sich die Aktion „Himmel und Erde“. Sie dient nun als Anregung für andere Dekanatsbezirke, über den christlichen Glauben zu reden und Menschen sprachfähig zu machen in Punkto Glauben. Damit sie von der Hoffnung erzählen können, die sie trägt, und Auskunft über ihren Glauben geben können. Und das nicht nur in kirchlichen Räumen, sondern überall dort, wo sie gefragt werden.

4. Kontakte nach Malaysia vertiefen sich

Die Kontakte zum Partnerdekanat im Norden Malaysias vertiefen sich. Vor vier Jahren beschloss die Dekanatssynode, partnerschaftliche Beziehungen zum Norddistrikt der lutherischen Kirche des südostasiatischen Landes aufzunehmen. 2016 wurde hier im Lutherhaus im Beisein einer dreiköpfigen Delegation aus Fernost feierlich der Partnerschaftsvertrag unterzeichnet. Im letzten Jahr besuchte eine vierköpfige Gruppe aus unserem Dekanat über zwei Wochen das Partnerdekanat in dem mehrheitlich muslimischen Land. Wie ein roter Faden durchzog eine Frage die verschiedenen Begegnungen und Gesprächen: Warum engagiert ihr euch in Deutschland für Flüchtlinge – für Menschen, die einer anderen Religion angehören? Wir verwiesen auf die Worte Jesu: „Was ihr einem meinen geringsten Brüdern getan habt, das hat ihr mir getan.“ Und: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“ Das Engagement für Flüchtlinge – so machten wir gegenüber den malaysischen Partner deutlich - ist Ausdruck christlicher Nächstenliebe. Wenn die Neuankömmlinge dann fragen, warum wir dies tun, können wir von unserem Glauben erzählen und von der Hoffnung, die uns als Christen geschenkt ist.

Anfang dieser Woche machte eine 28-köpfige Gruppe aus Malaysia unter Leitung von Bischof Aaron Yap Station in Hof. Die Gäste, die für knapp zwei Wochen zu Gast in Deutschland sind, waren unterwegs von Lutherstätten in den neuen Bundesländern nach Neuendettelsau. Bei der Begegnung konnten auch weitere Projekte besprochen werden. Voraussichtlich in wenigen Wochen kommt eine junge Frau aus Fernost zu einem zwölfmonatigen Praktikum in der Altenhilfe nach Hof. Für das nächste und übernächste Jahr sind Jugendbegegnungen geplant. Ob zuerst in Malaysia und dann in Deutschland oder umgekehrt, steht allerdings noch nicht fest. Die Partnerschaft mit den lutherischen Christen

des asiatischen Landes nimmt also weiter Fahrt auf. Und damit auch der Austausch über Kontinente hinweg über den Grund unserer Hoffnung - in einer Welt, die immer unsicherer wird und die die Botschaft der Hoffnung nötiger denn je braucht.

5. Beistand in humanitären Härtefällen gefragt

Seit 2016 haben Kirchengemeinden im Dekanat sechs Asylsuchenden Kirchenasyl gewährt. Es war jeweils nach genauer Prüfung eine Gewissenentscheidung in einem humanitären Härtefall. Damit sollte das staatliche Recht nicht ausgehebelt oder ein kirchliches Sonderrecht geschaffen werden. Vielmehr ging es darum, dass Betroffene zu ihrem Recht kommen: Dass das Asylverfahren hier in Deutschland laufen kann oder die rechtlichen Überprüfungen in der Bundesrepublik abgewartet werden können. Das Ganze geschah nicht im Verborgenen. Vielmehr wurden den zuständigen staatlichen Stellen die Personen umgehend gemeldet, die sich in kirchlichen Räumen befanden - gemäß der zwischen dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und der evangelischen sowie katholischen Kirche im Februar 2015 getroffenen Vereinbarung. Entsprechend wurde auch das Ende des Kirchenasyls jeweils angezeigt. In allen Fällen konnte es erfolgreich abgeschlossen werden.

Die Kirchenasyle im Dekanat Hof liefen als so genannte „stille Asyle“. Das heißt, sie wurden in der Öffentlichkeit nicht zum Thema gemacht - zum Schutz der Betroffenen. Da aber nun die Staatsanwaltschaft gegen vier Pfarrer Ermittlungsverfahren einleitete, möchte ich Sie heute darüber informieren. Diese Geistlichen hielten sich strikt an die Vereinbarungen zwischen dem BAMF und den Kirchen und unterrichteten zeitnah die staatlichen Stellen. Deshalb irritiert es, dass ihnen nun illegales Verhaltens vorgeworfen wurde. Konkret: Beihilfe zum unerlaubten Aufenthalt. Zwar wurden die Ermittlungen wegen der Geringe der Schuld jeweils eingestellt, doch es bleiben offene Fragen. Etwa: Wie kann etwas illegal sein, wenn sich um eine Einrichtung handelt, die mit dem BAMF abgesprochen ist? Oder: Da niemand versteckt wird, was ist dann ungesetzlich? Schließlich wird der neue Wohnsitz, an dem die Menschen ständig zu erreichen sind, den Behörden umgehend mitgeteilt.

Im Beistand in humanitären Härtefällen zeigt sich auch die Hoffnung, die in uns Christen steckt: Dass es vor Gott keine hoffnungslosen Situationen gibt. Und dass etwas von dieser Hoffnung an Andere weiter gegeben wird, damit deren Leben wieder eine Perspektive hat.

Übrigens: In den humanitären „Normalfällen“ leisten unsere kirchlichen Kindergärten derzeit oft Großes bei der Integration geflüchteter Familien.

6. Christliche iranische Gruppe entsteht

In den letzten zwei Jahren haben sich Asylsuchende aus dem Iran in Hof taufen lassen. Auf diesen Schritt, Christ zu werden, haben sie sich intensiv vorbereitet. Zwölf Wochen lang fuhren sie jeweils am Freitag zu einem zentralen Taufvorbereitungskurs nach Bayreuth, bei dem sie in ihrer Muttersprache zentrale Inhalte des christlichen Glaubens näher kennenlernen konnten. Am Ende stand die Taufe hier in Hof. Seitdem besuchen die iranischen Christen

regelmäßig den Gottesdienst in der St. Michaeliskirche und engagieren sich ehrenamtlich in der Kirchengemeinde. Vor kurzem haben sie begonnen, sich 14-tägig zu einem Bibelgesprächskreis in ihrer Muttersprache zu treffen. Sie werden dabei begleitet von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter aus Bayreuth, der auch aus dem Iran stammt und bei den Taufvorbereitungskursen mitwirkt. Die iranischen Christen sind eine Bereicherung in unserer Kirche. Danke all denjenigen, die mit für sie da sind!

Nicht nur für Iraner schwer nachvollziehbar sind Gespräche beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge oder bei gerichtlichen Anhörungen im Blick auf ihre Konversion: Dass sie als ehemalige Muslime Christen wurden. Keine Frage: Eine staatliche Behörde oder ein Gericht muss jeweils die Gründe überprüfen und nachvollziehen können. Doch manche Befragung oder Anhörung ähnelt einer Glaubensprüfung. Durch ein solches Vorgehen wird auch die kirchliche Praxis hinterfragt. In der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern gibt es keine Taufen im Schnellverfahren. Stattdessen werden Interessierte in Kursen wie in Bayreuth ausführlich darauf vorbereitet. Wenn jemand drei Monate lang Woche für Woche freitags dorthin fährt, um am Kurs teilzunehmen, drückt das nicht echtes Interesse am christlichen Glauben aus? Und wenn sich jemand nach seiner Taufe ehrenamtlich in einer Kirchengemeinde engagiert, zeigt das nicht, dass er den christlichen Glauben auch leben möchte?

Als Dekan wünsche ich zum einen, dass staatliche Behörden und Gerichte die Bekehrung von Flüchtlingen auch ernst nehmen. Und zum anderen, dass sie wahrnehmen, wie intensiv sich die iranischen Christen mit der Bibel beschäftigen. Es ist beeindruckend, mitzuerleben, wie die Bekehrten zu Botschaftern der Hoffnung werden, die uns Jesus Christus anbietet. Und wie fröhlich sie ihren Glauben leben.

7. Auf versöhnte Verschiedenheit kommt es an

In bestimmten Fragen gibt es in der Kirche keinen Konsens. Die Diskussion um die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in der Landessynode hat gezeigt, dass Christen aufgrund ihres jeweiligen Verständnisses der Heiligen Schrift zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen können. Bei der Frühjahrstagung des „Kirchenparlamentes“ war es für mich beispielhaft, wie respektvoll und ernsthaft über die einzelnen Positionen gesprochen wurde. Es wurde nicht der Stab über Andere gebrochen oder ihnen gar der Glaube abgesprochen. Am Ende triumphierten nicht die einen und die Anderen verließen nicht mit hängendem Kopf den Saal. Vielmehr zollte Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm denen Respekt, die mit ihrer Meinung in der Minderheit waren. Er bat sie, sich nicht zurück zu ziehen, sondern weiter mitzuarbeiten. Versöhnte Verschiedenheit wurde da gelebt.

Darauf kommt es nun auch in unserem Dekanat an: Sensibel und respektvoll miteinander umzugehen in der Frage der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Dass im Blick auf die Entscheidung der Synode nicht triumphiert wird. Der Beschluss sagt: Ja, Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare sind nun auch im Rahmen eines Gottesdienstes möglich. Bisher war dies nur im seelsorgerlichen Rahmen erlaubt. Kein Pfarrer, keine Pfarrerin muss aber eine

solche Segnung vornehmen, wenn er/sie es nicht mit seinem/ihren Gewissen vereinbaren kann.

Es ist nicht hilfreich, die Gegner dieser Regelung als Ewiggestrige abzutun oder als Menschen, die vielleicht noch nicht so weit sind. Umgekehrt führt es nicht weiter, den Befürwortern vorzuwerfen, sie würden nur auf der Welle des Zeitgeistes surfen. Vielmehr kommt es darauf an, einander zuzuhören und miteinander im Gespräch zu sein – in versöhnter Verschiedenheit. Wohl wissend, dass es sich hier um keine Bekenntnisfrage handelt, sondern um eine ethische Frage.

Rechenschaft über die Hoffnung zu geben, die wir Christen haben, heißt für mich auch, an konkreten Punkten zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen zu dürfen. Versöhnte Verschiedenheit – das ist eine Hoffnungsperspektive für die Kirche und die Welt.

8. In Gemeinden werden personelle Weichen neu gestellt

Am 21. Oktober werden die Leitungsgremien der evangelischen Kirchengemeinden in Bayern neu bestimmt: Unter dem Motto „Ich glaub, ich wähl“ findet die Wahl zum Kirchenvorstand statt. Mit einer gemeinsamen Anzeigenkampagne in der Frankenpost und im Blickpunkt werden die drei Dekanate Hof, Münchberg und Naila auf den kirchlichen Urnengang aufmerksam machen. In Hof soll es zudem weitere Werbemaßnahmen geben.

Gegenwärtig läuft die Suche nach geeigneten Kandidatinnen und Kandidaten – mit unterschiedlichem Erfolg. Wenn die Taktung im Beruf und in der Familie zunimmt, wirkt sich dies auch auf ehrenamtliches Engagement aus. Ich werbe deshalb für einen Perspektivwechsel: Anstelle zu bedauern, dass es schwieriger wird, geeignete Personen zu finden, sollte die Dankbarkeit überwiegen für jeden und jede, der/die bereit ist, zu kandidieren und seine/ ihre Gaben in das Leitungsgremium einer Kirchengemeinde einzubringen.

Rechenschaft zu geben über die Hoffnung als Christen meint, nicht auf das zu schauen, was nicht mehr so möglich ist, sondern auf das, was weiter möglich ist.

Liebe Mitglieder der Dekanatssynode! Liebe Gäste! An acht Punkten habe ich versucht, aufzuzeigen, was es heißt, Hoffnungsträger zu sein und über die Hoffnung als Christen Rechenschaft zu geben. Ich will schließen mit einem Zitat von Dietrich Bonhoeffer zum Thema Hoffnung: *„Nicht unserer Hoffnungen werden wir uns einstmals zu schämen haben, sondern unserer ärmlichen und ängstlichen Hoffnungslosigkeit, die Gott nichts zutraut, die in falscher Demut nicht zugreift, wo Gottes Verheißungen gegeben sind, die resigniert in diesem Leben und sich nicht freuen kann auf Gottes ewige Macht und Herrlichkeit.“*

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!